

*Lebender Spiegel - Leben!*

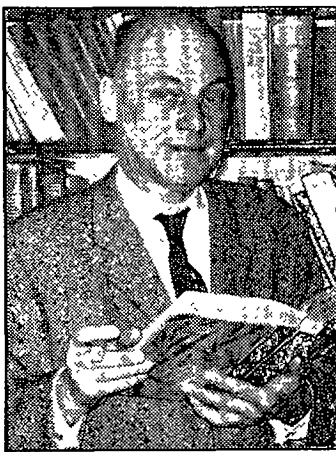
Sie alle haben sicher schon einmal gebildete Leute von dem „Anstreicher“ Hitler reden hören, von dem „Gefreiten des Zweiten Weltkriegs“, dem „hergelaufenen Obdachlosen“ und „Tep-pichbeißer“.

Ein verniedlichender Unterton klingt durch diese durchaus ehrenwert gemeinten Charakterisierungen, ein Unterton, der zu den fürchterlichen Geschehnissen zwischen 1933 und 1945 nicht recht passen will. Es scheint, als suchten die Älteren sich aus der nationalsozialistischen Verstrickung per Kunstgriff herauszuwinden, indem sie Hitler zu Fleiß die Backform eines Berni Knipperdöbling, des Wiedertäufer-Häuptlings von Münster, überstülpen. In verrückten Zeiten, so ließe sich die Selbstentlastungsschiene verlängern, hat der Kluge nichts zu sagen und nur der Ver-rückte ist König.

Aus Diskussionen an Volkshochschulen und mit Studenten glaube ich zu wissen, daß der „wildgewordene Anstreicher“ bei den Jüngeren nicht mehr verfangt. Sie wollen, sofern überhaupt interessiert, eine Erklärung, wie es kommen konnte, daß Beamte, Offiziere, Geistliche, ausländische Botschafter und Premierminister diesem letzten gigantomanischen Eroberungskrieger weißer Hautfarbe Heerfolge leisteten.

Die Antwort muß zuallererst in der Person des „Führers“ selbst gesucht werden, die nicht minder grausig ist, als bisher vorgestellt, dafür aber vielschichtiger und psychologisch schillernder, in ihrer ungeheuerlichen Willenskraft und fehlgeleiteten Konsequenz ernstzunehmender, als sich klarzumachen man bisher bereit war. Einunddreißig Jahre nach seiner „Machtergreifung“ und neunzehn Jahre nach seinem germanischen Welten-Ende im Führer-Bunker scheint es an der Zeit, einer breiteren Öffentlichkeit ein differenzierendes Hitler-Bild zu entwerfen.

Den Versuch hat der Historiker Professor Percy E. Schramm in einer 110 Seiten starken „Erläuterung“ zu den von ihm im Seewald-Verlag (Stuttgart) neu herausgegebenen „Tischgesprächen“ Hitlers unternommen, jenen von Dr. Henry Picker festgehaltenen „Monologen der Hybris“ aus den Jahren 1941 und 1942, die von Professor Gerhard



Historiker Schramm

Ritter 1951 zum erstenmal, wenn auch nicht gerade sachgemäß, herausgegeben worden waren — der neue Verlag charakterisierte die vorige Arbeit durch die Mitteilung, er habe „die Neuausgabe erfahrenen Herausgebern anvertraut“.

Der federführende Neu-Herausgeber ist Percy Ernst Schramm, seit 1929 Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Göttingen. In seiner Hitler-Studie, die der SPIEGEL, in dieser Nummer beginnend, abdruckt, hat er Antwort auf die Frage gesucht: „Wie war ein Mensch beschaffen, der so ungeheure, so schändliche Befehle erteilen konnte und noch mehr Ungeheures auf sein Gewissen geladen hätte, wenn ihm nicht die Macht aus der Hand gerissen worden wäre?“

Schramm hat Hitler nie gesprochen: „Zweimal hörte ich jedoch aus der hintersten Ecke Reden an, die er vor Generalen hielt — bei diesen Gelegenheiten konnte ich ihn genau studieren.“ Von 1943 bis 1945 führte Schramm, einmaliger Glücksfall für den Historiker, das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, das er gegenwärtig in vier Bänden herausgibt.

Der Kanzler des Ordens Pour le mérite für Wissenschaft und Künste setzt sich selbst mit dem Einwand auseinander, Alles-Verstehen können laufe auf Alles-Entschuldigen hinaus. Er rechtfertigt sich mit dem unwiderleglichen, vielleicht zu optimistischen Argument: „Wenn wir begreifen, wie er (Hitler) zur Macht kam, sie ausbaute und weltanschaulich abstützte, wie er die Deutschen verführte und — als er sie verführt hatte — nicht mehr aufzuhalten war, dann impfen wir uns gegen die Gefahr, daß uns und denen, die nach uns kommen, Gleiches oder Ähnliches widerfährt.“

Er stellt uns einen Hitler vor, von dem die Jüngeren für möglich halten, daß es ihn gegeben hat. Er bescheinigt ihm, beispielsweise, strategisches Verständnis und ein phänomenales Gedächtnis für technische Details. Ausdrücklich muß ich auf den Nachteil hinweisen, daß wir die Studie längerhalber nicht in einem Heft abdrucken können. Der grauenhafte Zuschnitt dieser dämonischen und in ihren Wertvorstellungen unglaublich verkürzten Persönlichkeit erschließt sich erst beim Bis-zu-Ende-Lesen.

Schramm versagt sich jede psychologische Deutung; er läßt die zahlreichen Fragen offen, deren Beantwortung sich

in Kombinationen erschöpfen müßte. Er so wenig wie irgendwer kann uns erklären, warum Hitler die Juden physisch ausrotten wollte. Vielleicht haben die Wiener Jugendjahre Hitler nachhaltiger beeinflußt, als man beweisen kann. Der kardinale Fehler des Einmarsches in Prag verweist auf ungebrochene Ressentiments des Wiener Bürgertums gegen die Tschechen.

Auch hätte Hitlers außenpolitisches Dilemma dargestellt werden können: Sein Nahziel, die Annexion Westpolens, die ihm England wohl noch gemächlich konzidiert hätte, war nicht zu vereinbaren mit seinem Fernziel, Rußland den Weizen, das Öl und den „Lebensraum“ für 130 Millionen zusätzlich zu erzeugende Deutsche wegzunehmen. Seine Schutzwall-gegen-den-Bolschewismus-Attitüde stieß auf das autoritäre, katholische, antisemitische Polen und verfring sich in diesem unlösbaren Widerspruch.

Vollständig konnte die Studie nicht sein, wohl aber wahrheitsbesessen. Kein Klischee läßt Schramm stehen. Das Gesamtproblem erklärt sich ihm nicht daraus, daß Hitler „typisch deutsch“ oder „typisch kleinbürgerlich“ gewesen wäre. Ihm bleibt Hitler die singuläre, nur in Teilphänomenen ableitbare Erscheinung, ein Mensch, dessen Weltbild auf der Populärstufe von 1900 geformt und später niemals mehr sachkundig rektifiziert oder fortgebildet wurde, weil er unwiderlegbar geworden war.

Fast wäre der SPIEGEL dieser Woche mit einem Original-Hitlerbild in Charlie-Chaplin-Diktator-Pose herausgekommen, nicht gerade mit einem Schmuckblatt wie „Time“ während des Krieges, vielmehr mit einem Photo des SPIEGEL-Reporters Max Ehlert aus 1936. Die Diskussion, ob ein leibhaftiger Hitler an den Kiosken den Deutschen zugemutet werden könne, schien schon eindeutig entschieden — da wurde der Einwand laut, man dürfe die Händler in, etwa, Holland und Dänemark nicht verständlichen Skrupeln aussetzen.

Da zwei verschiedene Hitler-Titel — einer für den innerdeutschen Gebrauch, einer für das Ausland — nicht in Frage kamen, wählten wir guten Gewissens die Verfremdung.

Herzlichst Ihr

*Paul Selff*



„Time“-Titel 1941



SPIEGEL-Titelentwurf